

**Ein wertvolles Oberlausitzer Flechten- und
Moosherbar aus der Zeit um 1800**

im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Kryptogamenforschung

Von ALWIN SCHADE

Mit 10 Abbildungen

I n h a l t	Seite
Einleitung	2
1. Einiges aus der zeitgenössischen kryptogamischen Floristik des Gebietes	3
2. Welche Auskunft gibt das Herbar selbst über Herkunft und Urheber?	
a) Der Hauptteil desselben, die Flechten	9
b) Die beiliegenden Moose	18
nebst Nachrichten über das Schicksal des Herbares	
3. Zusammenfassung	20
4. Literatur	21

Einleitung

Durch die Städtischen Kunstsammlungen Görlitz wurde dem Staatlichen Museum für Naturkunde — Forschungsstelle — Görlitz ein altes, umfangreiches Flechtenherbar zur Übernahme angeboten, das aus dem Besitz der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften stammt. Der Direktor des Museums, Herr Dr. W. DUNGER, bat mich (10. 9. 1962), es zu besichtigen und seinen Wert zu beurteilen. Der bald darauf erfolgte eintägige Besuch ließ erkennen, daß das Herbar von großem geschichtlichen Wert für die Floristik der östlichen Oberlausitz sei. Die Absicht, es noch genauer durchzuarbeiten, um seine Herkunft zu ermitteln, konnte nur allmählich verwirklicht werden, besonders auch durch den persönlichen Einsatz des Museumsdirektors, der den Verfasser an drei vereinbarten Tagen zur Fahrt nach Görlitz abholen und wieder zurückbringen konnte.

Das Herbar befand sich beim ersten Besuch auf einem großen Dachboden, aber nicht in Herbarplatten untergebracht, sondern in einem alten Mineralienschränk. Die Flechten lagen völlig unbedeckt in Mineralienkästchen von verschiedenster Größe, teils auch ohne diese frei in den Schubkästen und dadurch meist wirr zusammengeballt, alles bedeckt mit dem Staube von anderthalb Jahrhunderten. Bei den nachfolgenden Besuchen stand der Schränk mit dem Herbar bereits im Staatlichen Museum für Naturkunde — Forschungsstelle — Görlitz, Am Museum 1.

Im wesentlichen waren die Flechten sonst noch z. T. gut erhalten, die Strauchflechten freilich mehr oder weniger stark verbrochen. Sie können aber größtenteils gerettet werden und ein interessantes Herbar ergeben, wenn man sie mit Pinsel oder weicher Bürste und Wasser reinigt, dann trocknet, die Laub- und Strauchflechten dabei leicht preßt, und zuletzt alle Belege wie üblich in Papierkapseln einschließt. Selbst stark verbrochene Exemplare behalten unter Umständen so noch ihren Wert, wie sich z. B. in einem Falle bei *Cladonia turgida* zeigte. Mit einigen Stücken wurde dies später zur Probe durchgeführt. Einschließlich der noch notwendigen mikroskopischen Nachbestimmung, besonders der Krustenflechten, wird diese Arbeit freilich jahrelanger, selbstloser Tätigkeit bedürfen, die jüngere Kräfte übernehmen müssen.

Im übrigen enthielten einige Kästen nur Laubmoose, aber diese in Papierkapseln und gattungsweise gebündelt.

Der Urheber des Herbars hat sich nirgends genannt, aber nach zahlreichen Fundortangaben stammt ein großer Teil der Flechten aus Meffersdorf und Umgebung.

1. Einiges aus der zeitgenössischen kryptogamischen Floristik des Gebietes

Schon der Pionier der Kryptogamenforschung im Erzgebirge, GOTTLÖB HEINRICH BOCK (1764–1822), hatte in einer Bemerkung zu dem von ihm gesammelten *Hypnum ochraceum* den „Gärtner LUDEWIG in Meffersdorf“ in der Oberlausitz erwähnt (SCHADE, 1959, S. 19). Von diesem stammten damals in der Hinterlassenschaft BOCKs sicher 10 kleine Mooskapseln, auf die BOCK selbst „LUDEWIG“ geschrieben hatte. Eine gleiche, aber mit der Flechte „*Lobaria sepincola* HOFFM.“, befindet sich in meinem Herbar.

Es ist zweifellos derselbe „Gärtner LUDEWIG zu Meffersdorf“, den KOERBER (1855, S. XIX) sogar in Zusammenhang mit Flechtenfunden nennt. Wie „Pastor STARKE zu Gr.-Tschirnau bei Guhrau († 1805)“, wird LUDWIG auch von J. MILDE (1869) als schlesischer Moossammler zitiert. Er ist zudem im Namen einiger Moose verewigt: *Webera Ludwigi* (SPRENG.) SCHPR., *Ulotia Ludwigi* BRID., *Hypnum Ludwigi* SPRENG. [= *Rhynchostegium confertum* (DICKS.) Br. eur.], *Fimbriaria Ludwigi* (SCHWAEGR.) LIMPRICHT u. a. Aus den Autorennamen schon möchte man schließen, daß LUDWIG mit CURT SPRENGEL (1766–1833), Prof. in Halle, und CHRISTIAN FRIEDRICH SCHWAEGRICHEN (1775–1853), Prof. in Leipzig, selbst in Verbindung stand.

Dieser CARL LUDWIG war nach den Angaben in der Literatur von 1798 bis 1801 Kunstgärtner beim Freiherrn ADOLF TRAUGOTT VON GERSDORF in Meffersdorf (Unięcice) am Nordfuße der Tafelfichte, das noch 1807–1823 im Besitz der VON GERSDORFschen Erben war (s. dazu Anmerk. 5). Er sammelte für JOHANN HEDWIG (1730–1799) und CHR. FR. SCHWAEGRICHEN (1775–1833) im Riesen- und Isergebirge Moose und hat, wie schon oben erwähnt, zahlreiche neue Arten und Formen entdeckt. Aber auch Flechten muß er gut gekannt haben. Schon vor KOERBER (1855) erwähnt ihn RABENHORST (1845) als Finder von *Lecanora* [= *Acarospora*] *chlorophana*: „in der Lausitz (?) LUDWIG“. Nach B. STEIN (1879) sammelte er dieselbe noch an der Schneekoppe und war der Entdecker von *Lecanora frustulosa* β . *Ludwigi* (ACH.). Unter den von BOCK (SCHADE 1958, S. 57) hinterlassenen Flechten fand sich eine kleine Kapsel von „LUDEWIG“ mit dem heute recht selten gewordenen *Leptogium saturninum* (DICKS.) NYL.

LUDWIG gab nach STEIN sogar 2 Centurien „Cryptogamae Silesiae“ heraus, z. T. mit seltenen Flechten des Riesengebirges, außerdem aber wohl hauptsächlich mit Moosen nebst Algen und Pilzen. Ob dies während seiner Gärtnerzeit in Meffersdorf geschah oder vorher oder hinterher, ist nirgends mitgeteilt, sicher ist nur, daß sie vor 1855 erschienen sind (LYNGE, 1915–1922).

1) Nicht zu verwechseln mit dem früheren Meffersdorf i. Böhmen (Bezirk Liberec-Reichenberg), südlich des Isergebirges, an der oberen Neiße.

LUDWIG war auch ein guter Phanerogamenkenner, wie es sich bei einem Kunstgärtner fast von selbst versteht. So entdeckte er „*Ophrys Corallo-rhiza* um Meffersdorf auf moorigem Boden im Schwertischen [Busche] und Schöbichbusche“ [„die Schöbicht“, ein kleines Waldgebiet südlich Meffersdorf zwischen dem Orte Bergstrass und der damaligen sächsischen Grenze]. Auch *Veronica prostata* wurde „auf einer Lehne des Dreßlerberges gegen Schwarzbach von Hrn. LUDWIG gefunden und von Hrn. SKUHR² in Wittenberg bestimmt“ (OETTEL, 1802).

LUDWIG lebte lange als guter Blütenpflanzenkenner in der Erinnerung fort, denn noch EMIL FIECKS „Flora von Schlesien (Breslau 1881)“ berichtet: „Karl Ludwig, Kunstgärtner in Meffersdorf, Kr. Lauban, um die Wende des Jahrhunderts, †, verdient als Entdecker vieler Seltenheiten des Riesengebirges, namentlich auch als Kryptogamensammler“ (nach R. GRAUL briefl.). Nach seiner Tätigkeit in Meffersdorf soll er in Dresden und Halle gelebt und „die meisten Zeichnungen in SCHWAEG-RICHENS Supplementen ausgeführt“ haben, wie A. KOPSCH (1936) bemerkt. Trotz aller Bemühungen, besonders durch Frau Dr. FUNKE (Bibl. Bot. Inst. Dresden) gelang es noch nicht, eine Nachricht über sein Leben in dieser Zeit aufzufinden. Nur ein Manuskript von ihm (1806) hat SCHRA-DER vorgelegen, das sich aber wohl eher auf Phanerogamen bezogen hat als auf Moose.

Während des Druckes dieser Zeilen ging uns aber ein Herbarbeleg zu (durch Freund W. FLÖSSNER, Olbernhau), der aus dem Herb. M. Militzer, Bautzen, stammt: „*Parmelia stygia* ACH. Geyer [i. Erzg.]: in und vor dem Stockwerke. 25. 5. 1801, leg. LUDWIG und SKUTELL“ (scr. M. MILITZER; die Originalkapsel ist leider nicht mehr vorhanden). Möglicherweise handelt es sich um CARL LUDWIG, während SKUTELL noch völlig unbekannt ist. Die Angelegenheit kann erst später geklärt werden, da zusammen mit obigem Fund noch 15 Moos- und Flechtenkapseln vorliegen, die ebenfalls LUDWIG zugeschrieben sind, deren Fundangaben aber nach ihrer Diktion und den Sammelorten ganz und gar denen von GOTTLÖB HEINRICH BOCK („Cand. BOCK“) in Bockau bzw. Schwarzenberg i. Erzg. entsprechen. Sie waren offenbar alle Bestandteile des „Schloßherbares“ von Neschwitz (OL), das Herr MILITZER etwa vor Jahrzehnten von Freih. von VIETINGHOFF-RIESCH plötzlich zugesandt erhielt (MILITZER briefl. 18. 10. 1966).

Die angeführten Tatsachen könnten CARL LUDWIG als Schöpfer des

²⁾ CHRISTIAN SCHKUHR (1741–1811) in Wittenberg, Universitätsmechaniker, ein ausgezeichnete Pflanzenkenner (bes. Riedgräser), und Kupferstecher, beschäftigte sich auch mit Kryptogamen und begann 1810, „Deutschlands Kryptogamen“ herauszugeben (z. T. nach R. ZAUNICK briefl.). Auch der oben genannte GOTTLÖB HEINRICH BOCK in Bockau bzw. Schwarzenberg i. Erzg. stand mit ihm in Verbindung (SCHADE 1958).

Herbares erscheinen lassen. Nun tritt aber neben ihm gleichzeitig ein bedeutender Flechtensammler Schlesiens und des Riesengebirges auf: „Gerichtsdirektor MOSIG in Greiffenstein.“³

Während über CARL LUDWIGs Herkunft und späteres Leben vollständige Unkenntnis herrscht, ist über MOSIG vielerlei bekannt geworden, vor allem dank Herrn Dr. DUNGER, der unermüdlich besonders die Sitzungsprotokolle der alten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften durchforschte und zahlreiche Schriftvergleiche mit den Fundortangaben im Herbar anstellte. Wertvolle Hinweise gaben weiter Frau Dr. FUNKE, Dresden, sowie die Herren Oberl. a. D. R. GRAUL, Bautzen, und R. TRÄGER, Archivar der Brüder-Unität zu Herrnhut. Danach steht folgendes fest.

CARL GOTTLÖB MOSIG (nach seiner eigenen Unterschrift vom 12. Nov. 1797, also nicht GOTTLIEB) war der zweite Sohn des ehemaligen Past. prim. JOHANN GOTTFRIED MOSIG in Görlitz. Er wurde am 27. Dezember 1758 in Lißa bei Görlitz geboren. Er verstarb am 8. Januar 1832 als „Steuersekretair in Görlitz“, im Alter von 73 Jahren und 12 Tagen. („Neues Lausitzer Magazin“, 10 [1832], 242). Über die Kindheit und weitere Entwicklung ist nichts bekannt.

Die erste zeitgenössische Nachricht in der Literatur über MOSIG, gleichzeitig aber auch über LUDWIG, bringt die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz als Herausgeber im Vorwort zu OETTELs Systematischem Verzeichnis von 1799 mit der Angabe: „Kryptogamische Gewächse der Oberlausitz haben gesammelt und sammeln noch: Gerichtsdirektor MOSIG in Meffersdorf die Flechten, Kunstgärtner LUDWIG die Moose.“

Das Nächste, was wir über ihn erfahren, ist die Bemerkung KOERBERs (1855, S. 377) zum Namen der Flechtengattung *Mosigia*, daß sie „E. FRIES (1794–1878) zum Andenken des um Schlesiens Kryptogamenflora vielfach verdienten weiland Gerichtsdirektor MOSIG in Greiffenstein, der die Flechte zuerst entdeckte“, benannt habe.

Heute geht die äußerst merkwürdige und noch nicht geklärte einzige Art *Mosigia gibbosa* unter dem Namen „*Lecanora Bockii* RODIG in FR.“ (vgl. SCHADE 1958, S. 9 u. 59). Wohl noch wenigstens 4–5 andere Arten tragen den Namen MOSIGs, z. B. *Lecidea mosigicicola* (EITNER) MIG.

³) Nach R. TRÄGER (briefl.) war Greiffenstein ein „Rittergut mit Schloß und selbständiger Gutsbezirk unweit Friedeberg am Queis“, also südlich von Greiffenberg, und „Zentrum der Allodialherrschaft Greiffenstein“. — Nach Meyers Konv.-Lex. 7 (1894), 912, gab es eine „Stadt Greiffenberg a. Queis im ehemaligen Kr. Löwenberg i. Schl.“ und „in der Nähe das Gut Greiffenstein und auf einem 427 m hohen Berg [feinem Basaltkegel] die Ruinen der alten gleichnamigen Burg, nach welcher eine Herrschaft der Grafen SCHAFFGOTSCH genannt ist, zu welcher außer der Stadt G. noch das Dorf Flinsberg gehört“. Dieses Dorf lag 8 km entfernt ebenfalls im Tale des Queis.

Ob MOSIG die *Mosigia gibbosa* im Riesengebirge oder in der Oberlausitz entdeckt hat, ist nicht genau erkennbar. Allerdings liegt (im Kasten 12 des Herbars als No. 1) ein Beleg vor unter dem Synonym „*Pyrenula gibbosa* ad rupes montis Hochstein prope Schreiberhau in Silesia“, begleitet vom Laubmoos *Andreaea petrophila*. Sie ähnelt einer *Pyrenula*, wie die *Mosigia* anfangs wohl auch, konnte aber nicht näher untersucht werden. STEIN betont nur: „steril nicht selten, fruchtend: Hochstein bei Königshain (MOSIG)“, und nennt 4 weitere Fundorte.

Die Königshainer Berge, unweit westlich Görlitz, wurden damals von den Botanikern der Herrnhuter Brüdergemeine eifrig besucht. Nach R. TRÄGER (briefl.) waren jedoch weder TR. VON GERSDORF noch LUDWIG und MOSIG Mitglieder der Unität.

Sodann nennt STEIN (1879) MOSIG als Finder von 14 selteneren Flechtenarten, darunter 6 bei Meffersdorf. Daß er zur Zeit LUDWIGS lebte, geht auch aus einer anderen Flechtenform hervor, die der berühmte schwedische Lichenologe ERIK ACHARIUS (1757–1819) bereits dem Finder zu Ehren benannt hatte: *Lecidea fuscoatra* (L.) TH. Fr. f. *Mosigii* ACH.

Der oben bereits genannte OETTEL⁴⁾ (1742–1819) war also Zeitgenosse beider und stand als Bibliothekar ebenfalls im Dienste TR. VON GERSDORFs. Beim Erscheinen seines verdienstvollen Verzeichnisses war er etwa 57 Jahre alt.

Jedenfalls schon vor 1796 war MOSIGs Tätigkeit in Greiffenstein (Gryfow) zu Ende gegangen, denn seitdem findet man ihn nur noch als „Gerichtsdirektor von Meffersdorf, Wigandsthal“⁵⁾ oder „Oberamtsadvokat

⁴⁾ „CARL CHRISTIAN OETTEL, Mag. der Phil. und Bibliothekar des Herrn VON GERSDORF in Meffersdorf, auch (1795) Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, geb. 1742 am 2. Mai in Pösneck im Saalfeldschen, wo sein Vater CHRISTIAN ERNST OETTEL zweiter Schulkollege war, studierte in seinem Geburtsorte und auf den Universitäten zu Jena und Leipzig, erst Humaniora und dann Theologie, kam auf des Prof. GELLERTs Empfehlung 1769 ins Jähnische Haus nach Meffersdorf und wurde allda 1785 Bibliothekar.“ [Aus: GOTTL. FRIEDR. OTTO, Lexikon der ... Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler, Bd. 2 (1802) 735, nach TRÄGER briefl.] OETTEL war zwei Jahre älter als VON GERSDORF, den er wahrscheinlich während des Studiums in Leipzig auch kennen gelernt hat. Beide waren Schüler GELLERTs.

⁵⁾ Über Wigandsthal wird später von A. SCHUMANN (Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexicon von Sachsen, Verl. Gebr. Schumann, Zwickau, 12. Bd., 1825, S. 800–802; nach R. GRAUL briefl.) berichtet: „Wiegandsthal oder Wigandsthal (ersteres ist die jetzt offizielle, letzteres die ursprüngliche Schreibart) ein geringes Städtchen des Herzogthums Sachsen ... im vormals sächsischen Anteil des Queis-kreises ... und zu dem eng daran liegenden, lange Zeit VON GERSDORFisch gewesen, seit einigen Jahren [nach dem Tode VON GERSDORFs] aber fürstlich Hessen-Rotenburgischen Rittergute Meffersdorf gehörig“. „Vorher nannte man es nur das Meffersdorfische Städtchen, weil es seit 1668 von WIGAND V. GERSDORF auf des Ritterguts Grund und Boden für die Evangelischen angelegt wurde, die der Religionsverfolgung in Böhmen und zum Theil auch in Schlesien entflohen waren.“ Über die Lage beider zueinander heißt es: „Meffersdorf aber stösst nördlich so nahe an Wigandsthal, wer da zum Fenster hinausfällt, fällt wirklich aus Meffersdorf nach Wigandsthal.“ — Wir halten uns an die amtliche Schreibweise auf „Blatt 446. Hirschfelde“ der ehemaligen „Karte des Deutschen Reiches“, 1 : 100 000, von 1908. Meffers-

und Gerichtsdirektor zu Meffersdorf und Schwerta“ usw. genannt. Am 12. 10. 1796 z. B. wurde „MOSIG, Gerichtsdirektor in Meffersdorf“, mit 34 gegen 1 Stimme zum Mitglied der „Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz“ gewählt, nachdem er in der Versammlung vom 27. April 1792 als neues Mitglied vorgeschlagen worden war. Sein Dankeschreiben vom 12. 11. 1796 an den derzeitigen Präsidenten, Dr. KARL GOTTLÖB ANTON, liegt noch vor. Von da an geben die Sitzungsprotokolle der Gesellschaft über MOSIGs Beziehungen zu ihr folgende Auskunft:

- Am 26. 8. 1797: zusammen mit OETTEL in die Pflanzendeputation gewählt,
 1802: als „auswärtiger Beisitzer“ erwähnt (d. h. er wohnte noch nicht in Görlitz),
 16. 5. 1810: als „Steuersekretair MOSIG allhier“ (d. h. jetzt in Görlitz),
 30. 10. 1811: zu neuen Mitgliedern der Comitee gewählt u. a.: „Landsteuersekretair MOSIG“ als einheimisch,
 29. 10. 1812: Dank an „Steuersekretair MOSIG“ wegen Mitarbeit bei Veränderungen an den Ausstellungen,
 24. 9. 1817 u. 14. 10. 1818: Steuersekretair MOSIG in den neuen Ausschuß gewählt,
 21. 11. 1818: Steuersekretair MOSIG verliert das Testament von ANTON,
 27. 10. 1819: Steuersekretair MOSIG anwesend,
 15. 11. 1821; 1823 u. 1826: Kreissteuersekretair MOSIG entschuldigt,
 3. 10. 1827: Steuersekretair MOSIG wegen überhäufeter Amtsgeschäfte abgegangen,
 8. 1. 1832: Steuersekretair MOSIG in Görlitz gestorben. (Nachruf im Neuen Laus. Mag. 10, S. 242. So nach Dr. DUNGER.)

Außer den floristischen Angaben KOERBERs und STEINs liegt keinerlei Nachricht weder über Zeit und Dauer von MOSIGs Tätigkeit in Greiffenstein vor, noch in wessen Dienst er als Gerichtsdirektor stand. Weil später niemals mehr Greiffenstein im Zusammenhang mit MOSIG genannt wird, dürfte es auch nicht im Besitz VON GERSDORF's gewesen sein, obwohl dessen Geburtsort nicht allzuweit entfernt lag. Möglicherweise hat MOSIG im Dienste des Grafengeschlechts SCHAFFGOTSCH gestanden, dem die Herrschaft Greiffenstein im Kreis Löwenberg gehörte (s. Anm. 3), 1796 aber war er wohl schon längst „Gerichtsdirektor in Meffersdorf“.

Dadurch rückt auch die Person des Freiherrn VON GERSDORF, um den sich ja längere Zeit das Leben der drei Botaniker abspielte und über dessen Leben wir gut unterrichtet sind, in den Kreis unserer Erwägungen. (Vgl. EITNER: ADOLF TRAUOGOTT VON GERSDORF. — Neues Laus. Mag. 70 [1894] 164—171; E. H. LEMPER: A. T. VON GERSDORF und die Spätaufklärung in der Oberlausitz. — Sammelband Oberlaus. Forschungen, herausgeg. von M. REUTER, Leipzig 1961, S. 193-228.)

ADOLF TRAUOGOTT v. GERSDORF, geb. 20. 3. (nicht 24. 3.) 1744 in Nieder-Rengersdorf am Queis, gest. 16. 6. 1807 in Meffersdorf. — Vater: KARL ERNST v. GERSDORF, „Kgl. Poln. u. Churfürstl. Sächsischer Oberst der

dorf und Wigandsthal (Unięcice) liegen beide wenig über 1 km östlich der damaligen Grenze der sächsischen Oberlausitz. Im übrigen schreibt auch MOSIG den Ort als Wigandsthal (s. Faks. Abb. 8).

Kavallerie, gest. 21. 6. 1745 im Alter von 56 Jahren. — Mutter: JOHANNE ELEONORE geb. Baronesse v. RICHTHOF, 1750 neu verheiratet.

Der Knabe erhielt eine sorgfältige Erziehung durch seinen Hofmeister FRIEDRICH KÖHLER und gleichzeitig fünf weitere Hauslehrer (in Latein, Mathematik, Französisch, geometrischem Zeichnen, Malerei). Nach kurzem Besuch des Görlitzer Gymnasiums studierte der Siebzehnjährige in Leipzig Philosophie (bei GELLERT), Experimentalphysik, Universalgeschichte, Mathematik und Naturgeschichte, sowie Botanik und Ökonomie (bei SCHREBER). Als Abschluß eine Reise ins Erzgebirge mit seinem Hofmeister und Mag. RUDOLPH (ausführliche Tagebuchführung!).

1767 zurück nach Wigandsthal, „das nur wenig über eine Meile von Rengersdorf entfernt ist“. Am 22. 6. 1767 legt er den Grundstein zum neuen Herrenhause in Meffersdorf. Am 16. 10. 1770 in Bautzen vermählt mit RAHEL HENRIETTE v. METZRAT aus dem Hause Malschwitz und wohnt zunächst in Nieder-Rengersdorf. Sein Hofmeister wird mit einer Entschädigungssumme von 6000 Rthlr. entlassen. Das neue Herrenhaus in Meffersdorf wird vermutlich vor 1779 beziehbar gewesen sein.

Am 4. 3. 1779 fordert ihn Dr. KARL ANTON aus Ober-Neundorf bei Görlitz auf, mit ihm die „Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften“ zu gründen. Nach kurzem Zögern sagt er zu.

Später vereinbaren beide reiche Schenkungen für die Gesellschaft, um ihr Bestehen zu sichern. In der Schenkungsurkunde vom 17. 7. 1801 vermachte ihr TR. VON GERSDORF seinen Briefwechsel und umfangreiche Sammlungen (SCHUMANN: STAATS-, POST- u. Zeitungsllexicon von Sachsen, 6. Bd., S. 214–217, Zwickau 1819), zu deren Unterhaltung er noch ein Legat von 6000 Talern aussetzte.

Nach seinem Tode am 16. 6. 1807 wurde sein Nachlaß auf etwa 60 Fuhren nach Görlitz ins Haus der Gesellschaft gebracht.

Es hatte sich noch nicht eindeutig erweisen lassen, ob das Herbar von LUDWIG oder von MOSIG stammt. Es wäre ja auch möglich gewesen, daß TR. VON GERSDORF die treibende Kraft für seine Entstehung war. Seine Sammelleidenschaft ist offenbar außergewöhnlich groß gewesen, und da er eine umfangreiche Mineraliensammlung in ganz denselben Schränken besaß, wie der Herbarschrank, wäre es auch denkbar, daß LUDWIG und MOSIG für ihn Moose und Flechten gesammelt hätten, besonders auf seinen Gütern. Auffällig ist jedoch, daß unter den naturwissenschaftlichen Sammlungen VON GERSDORFS nie ein Herbar erwähnt wird.

Diese Unsicherheit ist vor allem auch die Folge unsrer Unkenntnis über die Zeit, während welcher beide in Meffersdorf gelebt haben, teils jeder für sich, teils beide gemeinsam. Ob LUDWIG in Meffersdorf einheimisch gewesen ist, bleibt ungewiß. Zwar findet sich in einer Liste über Beihilfen an Gebrechliche, wovon das betreffende Stück zum Einwickeln von *Par-*

melia incurva (im Kasten 53) gebraucht ist, eine Eintragung: „No. 26. GOTTFRIED LUDEWIG mit seinem elenden Weibe, welche sehr melancholisch und sehr ofte die Epilepsie hat . . .“, aber es fehlt jede Andeutung eines Zusammenhanges zwischen beiden. Sicher aber wohnte LUDWIG eher in Meffersdorf als MOSIG, denn die Sitzungsprotokolle der Gesellschaft in Görlitz weisen auf empfangene Pflanzenlieferungen hin, so am 12. 10. 1776: „Eine Parthie Lausitzischer Moose, so Herr Kunstgärtner LUDWIG in Meffersdorf übersendet“ hatte, und ebenso später nochmals am 26. 4. 1797. Aus der ersten Angabe darf man schließen, daß LUDWIG älter war als MOSIG mit seinen erst 18 Jahren. In diesem Alter hätte unter den damaligen Verhältnissen LUDWIG noch nicht imstande sein können, der Gesellschaft wissenschaftlich brauchbare Moossammlungen anzubieten. Da er als Gärtner früher als andere dauernd mit Moosen in Berührung kommen, sie kennenlernen und sammeln konnte, darf man LUDWIGs Alter damals vielleicht auf etwa 25–30 Jahre schätzen, d. h. er wäre ungefähr 1750 oder früher geboren.

2. Welche Auskunft gibt das Herbar selbst über Herkunft und Urheber?

a) Der Hauptteil desselben: die Flechten

Der für das Herbar benutzte Mineralienschrank enthält 60 Schubfächer, deren letztes leer ist. In den ersten 36 Kästen liegen die Flechten in dicht gedrängt stehenden Mineralienkästchen verschiedenster Größe, vielfach mit Fundortsangaben, in den Kästen 37 und 38 dagegen nur Laubmoose in Papierkapseln.

Kasten 39 enthält Algen und Pilze ohne Fundorte, aber auch unter Nr. 1 die Flechte „*Byssus rupestris* [= *Racodium rupestre* PERS.] ad rupes montis Oybin“, ebenso 40 und 41 nur Pilze (z. T. ohne Fundorte), die leider nicht genauer untersucht werden konnten.

Die Kästen 42–44 sind dicht gefüllt mit Krustenflechten auf Gesteinstücken, ohne jede Beschriftung, ebenso z. T. Kasten 45, hier aber daneben in gleicher Weise Rindenstücke aller Art mit Krustenflechten, desgleichen in 46 bis 51 Rindenflechten und Pilze, z. T. wirr durcheinander.

In Kasten 48 liegen ebenso ungeordnet Rindenstücke mit Krustenflechten und dazwischen Zettel mit unvollständigen Fundortsangaben, z. T. mit demselben Zeitvermerk: „mense July 1800“! Die charakteristische Schrift stammt zweifellos von MOSIG!

Kasten 52 und 53 enthalten abgelöste Gesteinsflechten (besonders *Parmelia*-Arten), Erdflechten und Pilze, dazu einige Kapseln mit Moosen, z. B. von der Landeskronen.

In Kasten 52 lag je ein Zettel mit „Nr. 37 ad FLOERKE“ bzw. „33 ad SCHRADER“, mit denen der Sammler also in Verbindung gestanden hatte.

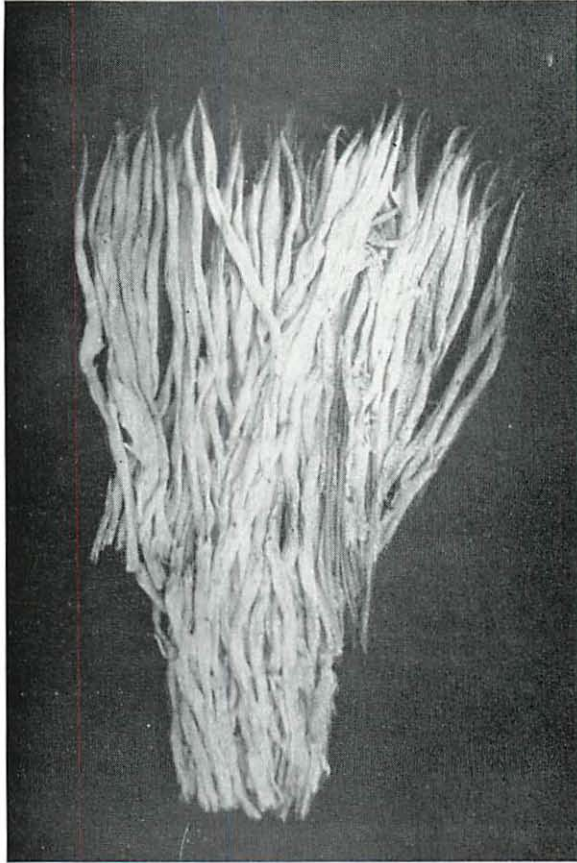


Abb. 1. *Thar: notia subvermicularis* sensu ASAHINA. Nat. Gr. phot. J. HEYBEY

Ist als „*Cladonia taurica* HOFFM. *Lichen vermicularis* vom Riesengebirge“ in dichten, bis 9 cm hohen Rasenstücken vorhanden (s. S. 11)! Da die Flechte im UV-Licht messinggelb aufleuchtet, liegt nicht *Th. vermicularis* sensu ASAHINA vor, die „eine ganz dunkle, braunrote Fluoreszenz gäbe“. Daß hier die gelbe Fluoreszenz etwas matter ist als gewöhnlich, hängt vermutlich mit der jahrhundertlangen Verschmutzung im Mineralienschrank zusammen. (Herrn Prof. Dr. M. STEINER, Bonn, auch hier herzlichen Dank für Untersuchung und Bestimmung!)

Die Kästen 54 bis einschließlich 59 sind dicht gefüllt mit abgelösten Lagern von Gesteins-Parmelien, von *Peltigera*-Arten, zahlreichen *Cladonia*-, *Cetraria*-, *Ramalina*-, *Bryopogon*-, *Usnea*-, *Umbilicaria*-Arten, von *Sticta*, *Lobaria* u. a., alles durch das Herausziehen und Hineinschieben der

Kästen wirt durcheinander geschoben, z. T. zusammengeballt und verfilzt, die Cladonien stark verbrochen.

Es sind alles ausgewählt prächtige Exemplare gewesen, die ganz den Eindruck erwecken, als habe man sie für ein Exsikkatenwerk gesammelt. Durch die Gegenwart zahlreicher Algen und Pilze, die leider nicht näher untersucht werden konnten, wird es immer wahrscheinlicher, daß hier Reste vorliegen, die für die Cryptogamae Silesiae nicht verbraucht worden sind. Vermutlich wird MOSIG die Flechten beigesteuert haben, während LUDWIG die Moose, Pilze und Algen sammelte und die Herausgabe besorgte. Sollte ein Exemplar dieser Exsikkaten irgendwo noch vorhanden sein, wäre der Verfasser für den Hinweis darauf sehr dankbar.

In LYNGEs Index (1915–22, S. 348) sind bloß die Flechten angegeben, wovon uns nur die Namen von 36 Nummern bekannt sind (GRUMMANN briefl.). Leider lassen sich diese ohne Fundortsangaben mit dem vorliegenden Material nicht sicher identifizieren außer *Thamnolia subvermicularis*

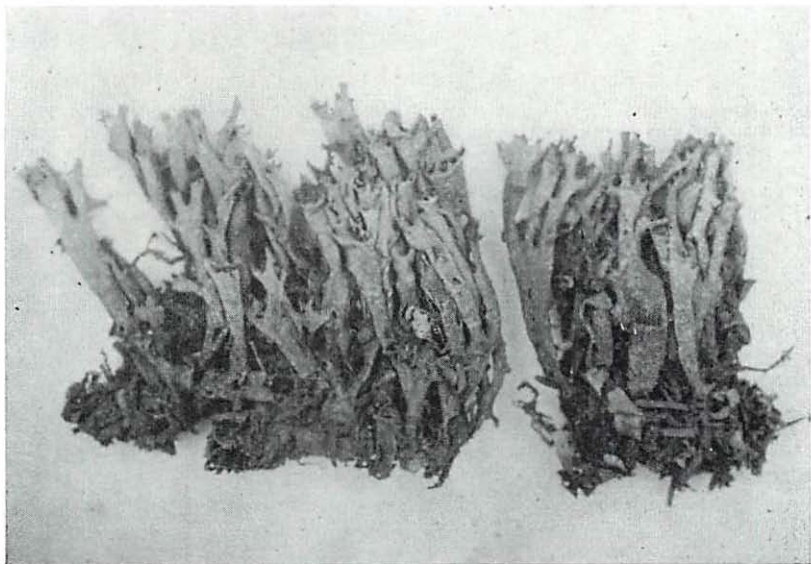


Abb. 2. *Cladonia turgida* (L.) WIGG. 6/5 nat. Gr. phot. J. HEYBEY

Alle Endzweige stark verbrochen! Die Rasenstücke entsprechen in Größe, Form und chemischen Reaktionen völlig den gleichaltrigen aus dem Erzgebirge: „Im Walde zwischen Schwarzenberg und Bokau am Fußsteige in der Gegend der Sumpfwiese unter dem Hemberge. 1799“ [leg. GOTTLÖB HEINRICH BOCK, im Herb. Schade].

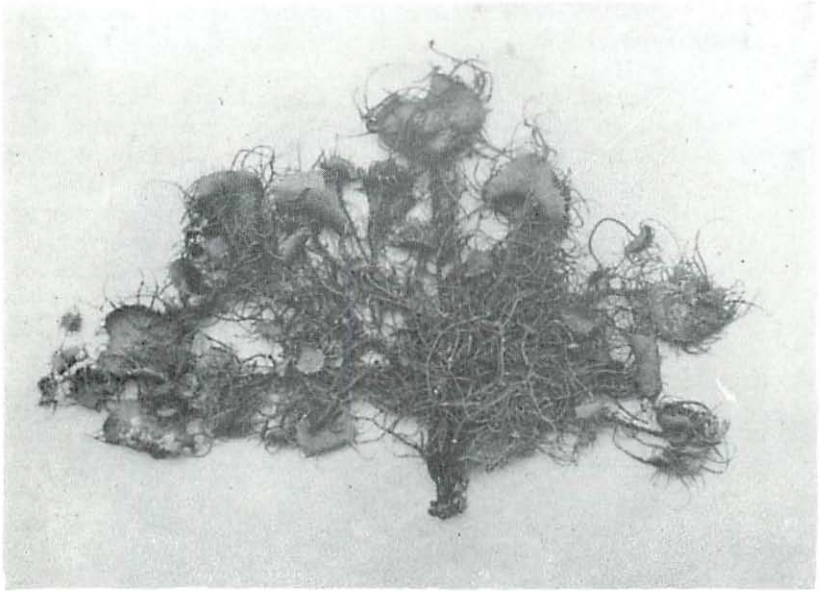


Abb. 3. *Usnea florida* (L.) WIGG. 9/10 nat. Gr. phot. J. HEYBEY

Eine offenbar schon sehr alte Pflanze mit ca. 50 Apothecien aller Größen! Zuweilen entstehen die Apothecien sogar an der Spitze von Randwimpern der Apothecien selbst, wie hier z. B. am obersten großen Apothecium als scheinbare Endverdickung der am meisten nach oben hervorragenden, gebogenen Wimper. Auch ein noch größeres, viel stärker und dichter verzweigtes Lager von 11 cm Durchm. mit wohl mindestens 100 Apothecien verschiedenster Größe liegt vor.

sensu ASAHINA (Abb. 1). Diese liegt vor (Kasten 34, Nr. 15) als „*Cladonia taurica* HOFFM. *Lichen vermicularis* vom Riesengebirge“. Außerdem findet sie sich in dichten Riesenrasen von 9 cm Höhe im Kasten 55 und wird von KOERBER (1855) zitiert als „200. *Cladonia amaurocraea vermicularis taurica*“.

Sodann waren in den Kästen zu finden: *Endocarpon Hedwigii* ACH. ad terram in summo acumine montis Schneekoppe; *Pyrenula gibbosa* (anscheinend noch nicht voll entwickelte *Lecanora Bockii*) ad rupes montis Hochstein prope Schreiberhau in Silesia (mit *Andreaea rupestris*); *Lichen epibryon* ACH. var. *pachnea* supra muscos demortuos in monte Sturmhaube Sudetorum.

Weiter schließen sich etwa ein Dutzend Belege an mit dem allgemeinen Vermerk: in Sudetis. Als Glanzstück mit zahllosen großen Apothecien sei noch *Usnea florida* (Abb. 2) genannt, die wohl auch nur aus den Riesengebirgswäldern stammen kann.

Über die Herkunft vieler Flechten ohne Namen und Fundort aus dem Riesengebirge kann kein Zweifel bestehen. Wenn auch von LUDWIG gesammelte Flechten in der Literatur erwähnt werden, dürften doch die meisten von MOSIG beigebracht worden sein.

Zwischen den bisher erwähnten Belegen finden sich noch zahlreiche Stücke scheinbar aus alten Exsikkatenwerken. Ihnen liegen kleine gedruckte Scheden bei, nur mit dem Flechtennamen und den Synonymen. In den ersten 26 Kästen wurden 34 gezählt, deren vorgedruckte Nummern aber vielfach bis zur Unkenntlichkeit mit Tinte geändert und überschrieben sind. Davon wurden (dank der Freundlichkeit Dr. GRUMMANNs) mit Hilfe LYNGEs Index (1915–22) fünf erkennbare Nummern mit den entsprechenden Nummern samt Inhalt aus FLOERKEs „Deutsche Lichenen“ identifiziert, deren 200 Nummern in 10 Fascikeln aber erst 1815–1821 erschienen sind, so daß sie von MOSIG dem Herbar eingeordnet sein müssen.

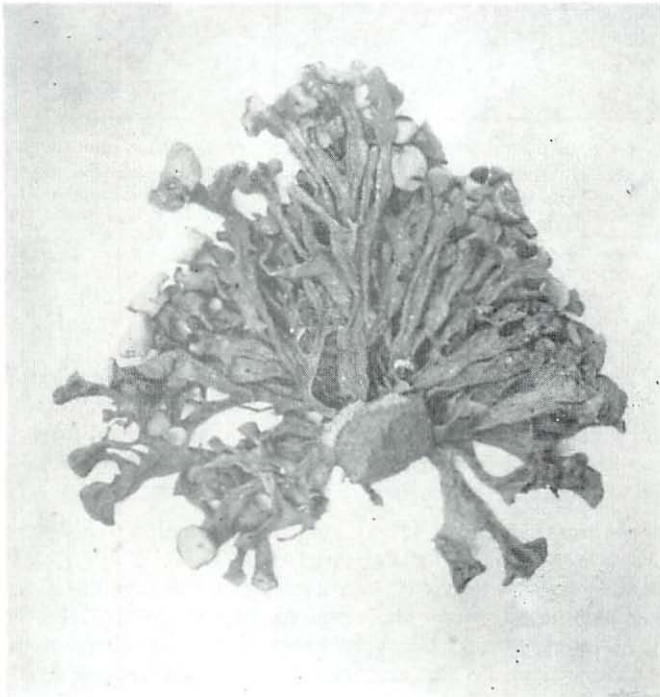


Abb. 4. *Rivalina fastigiata* (LILJBL.) ACH. Etwas über nat. Gr. phot. J. HEYBEY
Schr. altes Exemplar mit mindestens 80 Apothecien aller Altersstufen an den Zweigenden! Ansicht der Unterseite!

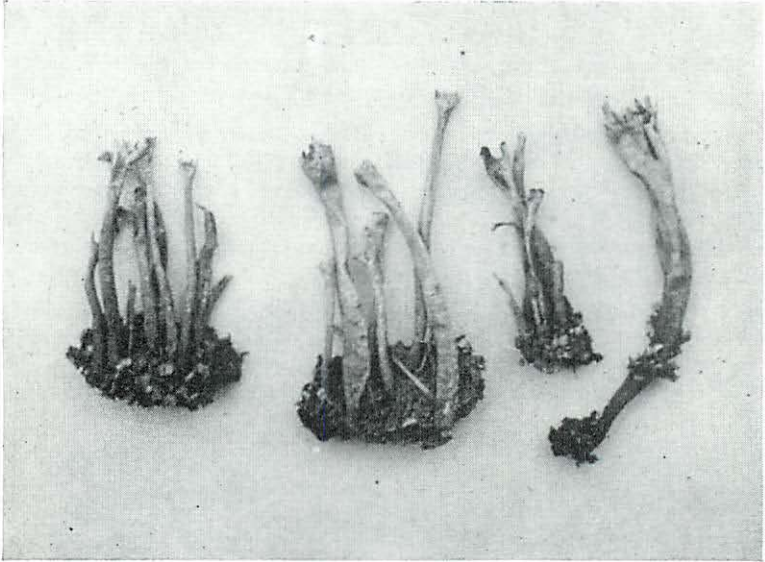


Abb. 5. *Cladonia nexoroxyna* (ACH.) ARNOLD. $\frac{2}{9}$ nat. Gr. phot. J. HEYBEY
 Der Beleg gehört offenbar hierher und stimmt etwa überein mit SANDSTEDE, Clad. Exs. Nr. 1623, auch in der negativen Reaktion auf Pd, während die übrigen 7 Exsikkate dieser Art [im Herb. d. Bot. Inst. der TU Dresden] mehr der Abb. 6 Taf. XVII, von ANDERS (Die Strauch- und Laubflechten Mitteleuropas, 1928) entsprechen. Diese letzteren zeigen Pd +, mehr oder weniger rot, und stammen alle von kalkhaltigen Unterlagen, da vorhandene tumide Thallusschuppen Calciumoxalat-Exkrete enthalten, die mit H_2SO_4 zahlreiche Gipskristalle ergeben. — Das Wesen dieser Art verlangt noch genauere Aufklärung.

Daß der Urheber des Flechtenherbars mit HEINRICH ADOLPH SCHRA-DER in Göttingen und G. H. FLOERKE in Rostock in Verbindung stand, wurde schon angedeutet. Als sicher muß diese persönliche Beziehung auch mit dem großen schwedischen Lichenologen ERIK ACHARIUS (1757—1819) nach dem Wortlaut von 4 Scheden (Kasten 15) angenommen werden:

- Nr. 51 *Lecanora anomala* ACH. var. *cyrtella* crusta alba in cortice abietum prope Meffersdorf auct. Cel. ACHARII,
- Nr. 52 *Lecanora anomala* ACH. var. *cyrtella* crusta cinerea subglauca in cortice abietum prope Meffersdorf auct. Cel. ACHARII.
- Nr. 54 (in 2 Exemplaren): *Lecanora anomala* var. *tenebricosa* in cortice Pini abietis prope Meffersdorf auct. Cel. ACHARII.

Ob unter var. *cyrtella* [= *Biatora anomala* a. *cyrtella* bei RABENHORST 1845] die heutige *Lecania cyrtella* (ACH.) TH. FR. zu verstehen ist, konnte nicht nachgeprüft werden, ebensowenig, ob die beiden Meffersdorfer

Belege etwa die Typusstücke darstellen. Ebenso standen die betreffenden Werke des ACHARIUS nicht zur Verfügung, aber seine Autorschaft in diesem Falle kann kaum bezweifelt werden.

Unklar bleibt noch, ob „*Opegrapha siderella* var. *rufescens* auct. Schleicheri“ in cortice arborum Lusatiae (Kasten 9, Nr. 10) identisch ist mit [*O. herpetica* ACH. =] *O. rufescens* PERS., und „auct.“ hier als „det.“ zu deuten ist, oder ob auch von SCHLEICHER eine var. *rufescens* stammt.

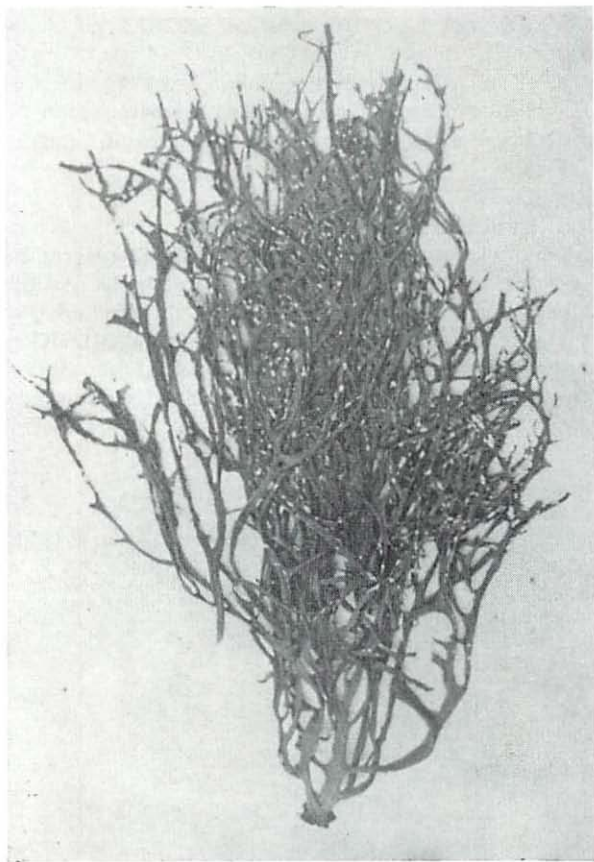


Abb. 6. *Ramalina farinacea* (L.) ACH. Nat. Gr. phot. J. HEYBEY

Die Abbildung zeigt besonders stark den völligen Verbruch sämtlicher Zweigenden durch die unsachgemäße Aufbewahrung in einem Mineralienschrank, läßt aber noch deutlich die charakteristischen, \pm elliptischen Sorale, besonders auf den Zweigkanten, erkennen. Nur 2 jüngste Apothecien sind noch vorhanden.

Wesentlich für die Beurteilung der Urheberschaft des Flechtenherbars ist weiter die Herkunft seiner Belege, soweit die Beschriftung sie erkennen läßt. Nun beläuft sich die Zahl der Fundortsangaben auf rund 275, und mindestens 67,3 % davon stammen aus Meffersdorf und seiner näheren Umgebung, die sich auch bis in die Gegend von Görlitz mit der Landeskronen, den Königshainer Bergen und dem Oybin bei Zittau erstreckt. Aus den zahlreichen Funden im engsten Gutsbereich, z. B. auf oder an der „Alleegartenmauer“, geht hervor, daß der Sammler zu allen Stellen unbehinderten Zugang hatte.

Dies traf freilich bei LUDWIG wie bei MOSIG zu, indessen hätte LUDWIG die vielen Belege in der kurzen Zeit als Kunstgärtner bei VON GERSDORF nicht beschaffen können. Dazu kommen noch einige Flechten aus der Gegend von Greiffenstein, im besonderen beim Schloß Tschecha am Queis und bei Marklissa, die ohne Zweifel auf MOSIG hinweisen.

Entscheidend ist aber der Schriftenvergleich, der schließlich noch erfolgreich war und den wir (vermittelt durch Dr. DUNGER) Herrn Ratsarchivar HAUPT in Görlitz verdanken. Dadurch und durch das Auffinden seines Dankeschreibens für die Ernennung zum Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ist CARL GOTTLÖB MOSIG einwandfrei als Schöpfer dieses wertvollen Oberlausitzer Flechtenherbars nachgewiesen. Beifolgende vier Faksimiles mögen den Schriftenvergleich noch bestätigen.

Das Bild zeigt eine handschriftliche Unterschrift in cursive Schrift. Die Schrift ist elegant und fließend. Man kann die Worte 'Carl Gottlob Mosig' erkennen, obwohl sie teilweise durch die Schwärze der Tinte überlappen.

Das Bild zeigt eine handschriftliche Unterschrift 'Mosig' über dem Datum 'am 12ten Novemb. 1797.' Die Schrift ist ebenfalls cursive und gut lesbar.

Abb. 7. Datum und Unterschrift von CARL GOTTLÖB MOSIG in seinem Dankeschreiben vom 12. 11. 1797. — Die Schreibweise GOTTLÖB, nicht GOTTLIEB, wird nochmals bezeugt durch sein Manuskript von 1806.

~~...~~ Operationen
... hat aber bey
allen Operationen in diesem ...
Künstler Medicus Johann D. Frölich
sich in Wigandsthal zu assistieren
und jede unter desselben Aufsicht
zu verrichten. Meßfersdorf am
19ten September 1799.

Abb. 8. Teil eines Konzeptes MOSIGs, das vermutlich die Genehmigung der Tätigkeit eines jungen Arztes oder Heilpraktikers betrifft: "... und chirurgische Operationen vornehmen zu dürfen, hat aber bey allen Augen und anderen Operationen den hiesigen verpflichteten Medicum Herrn Dr. FRÖLICH (?) in Wigandsthal zu adhibieren und jede unter desselben Aufsicht zu verrichten. Meßfersdorf am 19ten September 1799".

In dieses Papier mit der Aufschrift „*Dieranum varium HEDW.*“ auf der Rückseite war eingewickelt die Flechte *Solorina crocea* [Kasten 5]

20.
Cladonia turgida Hoffm.
Lichen turgidus Ehrh.
Lichen parecus Achar.
am Abhange des Dreschlerberges,
beyged gegen Bischofsbach
auf dem großen Steinberge,
zu bey Meßfersdorf.

Abb. 9 Faksimile einer Scheda [Kasten 34, Nr. 20] mit sorgfältigerer Schrift! — Die seltene und interessante Flechte *Cladonia turgida* wird hier von zwei Stellen bei Meßfersdorf gemeldet: am Abhange des Dreschlerberges gegen Schwarzbach (offenbar gemeint der Dresslerberg der Karte, 776 m, südlich Meßfersdorf nach der Tafelfichte zu), und auf dem großen Steinberge bei Schwerta [= Steinberg, 368 m, westlich der Kirche von Schwerta?]. — In Sachsen ist die Art bisher nur durch 2 Funde im Erzgebirge belegt (zwischen Schwarzenberg und Bockau, BOCK, sowie von Schwarzenberg nach dem Scheibenberge zu, RABENHORST!).

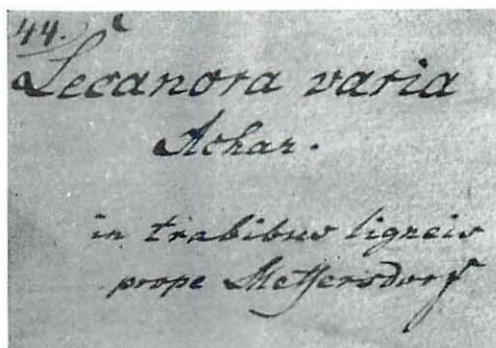


Abb. 10. Scheda von *Lecanora varia*, einer der allerhäufigsten Krustenflechten auf Holzbalken und anderem bearbeiteten Holz, sowie auf der Rinde aller Wald- und Obstbäume (Kasten 15, Nr. 44). — Charakteristisch für MOSIGs Schrift ist hier auch „Meffersdorf“ in lateinischen Buchstaben, auf die sich später die Bemerkung eines Unbekannten auf beige gestecktem Zettel bezog (Kasten 14, Nr. 44): „Der Fundort soll jedenfalls Meffersdorf heißen, wo MOSIG lebte.“

b) Die beiliegenden Moose

Nun fanden sich aber in den Herbarkästen 37 und 38 auch Laubmoose, die hier bisher noch nicht gewürdigt worden sind. Es liegen ca. 52 Arten in 27 Gattungen vor, auf die nicht im einzelnen einzugehen ist. Die Gattungen entsprechen den damaligen Anschauungen, so sind z. B. zu *Dicranum* vereinigt *D. scoparium* HEDW. und *D. undulatum* EHRH., aber auch *D. heteromallum* HEDW., *D. aciculare* HEDW., *D. glaucum* HEDW., *D. purpureum* HEDW., *D. virens* HEDW. und *D. aquaticum* EHRH., die heute auf 7 verschiedene Gattungen verteilt sind. Es liegen besonders häufige Arten vor wie *Hypnum cupressiforme*, *Polytrichum piliferum* oder *Bryum argenteum*, aber auch „*Buxbaumia foliosa* HEDW. [= *Diphyscium sessile* (SCHMIEDEL) LINDB.] und *Splachnum sphaericum* [= *Spl. pedunculatum* (HUDS.) LINDB.], nach GAMS (1940) „heute auf Rindermist in Mooren und Alpenheiden der höheren Gebirge 700–2480 m verbreitet“.

Daß die Moose aus der Frühzeit der Bryologie stammen, geht aus den Autorennamen hervor, die überall nebst den damaligen Synonymen gewissenhaft angegeben sind. Daher sind nur wenige zu nennen und zwar:

- HEDW. = JOHANN HEDWIG (1730–1799) : 38mal
- EHRH. = FRIEDRICH EHRHART (1712–1795) : 5mal
- HOFFM. = GEORG FRANZ HOFFMANN (1761–1826) : 4mal
- BRID. = SAMUEL BRIDEL (vermutlich 1797–1817: Bryologia etc.) : 2mal
- L. = CARL VON LINNÉ (1708–1748) und
- FLOERK. = G. H. FLOERKE : beide je 1mal.

Zum Bestimmen sind also hauptsächlich die Werke von HEDWIG benutzt worden, und zwar vermutlich:

Fundamenta historiae naturalis muscorum frondosorum. 2 Teile (Leipzig, 1782–1783).

Descriptio et adumbratio microscopico-analytica muscorum frondosorum nec non aliorum vegetantium e classe cryptogamica Linnei dubiisque vexatorum. 2 Teile (Leipzig, 1787–1797).

Species muscorum frondosorum descriptae et tabulis aeneis coloratis illustratae. Herausgegeben von seinem Schüler SCHWAEGRICHEN 1801.

Wie die Beschriftung der Kapseln zeigt, stammt keine aus der Hand MOSIGs. Ob LUDWIGs Handschrift vorliegt, läßt sich nicht sicher nachweisen, und Fundortangaben fehlen gänzlich. Vermutlich sind die Moose aber doch eine Hinterlassenschaft LUDWIGs.

Ergänzend ist hinzuzufügen, daß MILDE (1869) viel häufiger LUDWIG zitiert, als oben angedeutet wurde. Bei 12 selteneren Arten gilt er als Entdecker oder erster Beobachter im Riesengebirge, bei 3 weiteren als Finder. Auffällig ist, daß dies überwiegend Musci acrocarpi sind, nur *Eurhynchium confertum* [= *Hypnum Ludwiggii* SPRENG.] gehört zu den Musci pleurocarpi. Interessant ist die Angabe bei *Tetraplodon angustatus* L. (S. 106): „Wurde im Riesengebirge zuerst von LUDWIG auf einer todten Maus gefunden.“

In den letzten Flechtenkästen liegen nun noch 4 Zettel, davon aber nur einer mit einer Flechte. Sie tragen folgende Bemerkungen:

(Kasten 53: „(Nr. ?) 94 der 2ten Lieferung“; (Kasten 57): „Nr. 86 der 2ten Lieferung“ und daneben „Nr. 90 der 2ten Lieferung“; sowie (Kasten 58): „Nr. 117 in 2te Lieferung“ (bei *Cladonia degenerans* liegend, doch unsicher, ob ursprüngliche Lage). Vermutlich ist mit „2ter Lieferung“ der zweite Faszikel der LUDWIGschen Cryptogamae Silesiae gemeint. Leider sind sie in der GRUMMANNschen Zusammenstellung (aus KOERBER) nicht zu finden, da diese nur die Nummern 159–200 umfaßt.

Nach allem erscheint die Annahme gar nicht so abwegig, daß LUDWIG und MOSIG die Gryptogamae Silesiae gemeinsam herausgegeben haben. Dabei mag MOSIG die Flechten beigesteuert haben, während LUDWIG für die Moose und vermutlich auch Pilze und Algen zuständig war. Ebenso zusammengesetzt waren ja auch 1830 die „Kryptogamen Sachsens und der angrenzenden Gegenden“ des Schneeberger Apothekers FRIEDRICH MÜLLER, von denen ein wohlerhaltenes Exemplar, eine Seltenheit, im Herbar des Görlitzer Museums liegt. LUDWIG war sicher auch in seinen Arbeitsräumen leichter in der Lage, das Handwerkliche der Herausgabe

zu besorgen als MOSIG. Dann müßte diese allerdings bis 1801 erfolgt sein, da später von einer Gegenwart LUDWIGs nicht mehr die Rede ist, falls nicht LUDWIG herauszugebendes Material mitgenommen und andernorts veröffentlicht hat. Nach dem Tode TR. VON GERSDORFs 1807 hat ja schließlich auch MOSIG Meffersdorf verlassen.

Daß die beiden bis zu einem gewissen Grade im Einverständnis miteinander gearbeitet haben, darf man daraus schließen, daß nach SCHRADER nicht nur von LUDWIG, wie schon oben bemerkt, 1806 ein Manuskript vorlag, sondern gleichzeitig auch ein entsprechendes von MOSIG (s. Lit.-Verz.).

Über das Schicksal des Herbares gab zuletzt der Jahresbericht des „Sekretairs NEUMANN“ vom 6. 10. 1830 Aufschluß (nach Dr. DUNGER), worin es heißt: „Die Moos- und Flechtensammlung, die uns Herr Steuersekretair MOSIG für seine Reste [?] überliess, ist durch den Pharmaceut Herrn SCHRÖTER (von dem uns sonst nichts bekannt ist) geordnet und nach den vorhandenen Etiquetten und Beschreibungen des Herrn MOSIG ein systematischer Katalog (der anscheinend verlorren gegangen ist) darüber angefertigt worden. Nur ist zu bedauern, dass viele Etiquetten entweder auf dem Transport hierher, oder schon früher verloren gegangen sind, so dass mithin noch eine grosse Anzahl von Moosen und Flechten unbeschrieben und ungeordnet geblieben ist, der auf einen Sachkenner wartet. Für die Vermehrung dieser und der Pflanzensammlung ist indess wenig geschehen . . .“

Im Protokoll vom 17. 7. 1832 werden dann Inspektoren gesucht für verschiedene Kabinette (Mineralien, Altertümer usw.) und „die Moos- und Flechtensammlung“. Am 17. 7. 1833 waren für alle Kabinette Inspektoren gefunden, aber die Moos- und Flechtensammlung wird dabei und auch später nicht mehr erwähnt (Dr. DUNGER). Daß sich seitdem auch kein Betreuer für sie gefunden hat, geht aus dem verwahrlosten Zustand hervor, in dem das alte Herbar dem Museum zugeführt wurde. Daher war es ja auch der Vergessenheit anheimgefallen.

3. Zusammenfassung

Das 1962 in Görlitz zum Vorschein gekommene, wertvolle Flechtenherbar aus der Zeit um 1800 stammt nach Inhalt und Schrift des Urhebers von dem 1832 verstorbenen Steuersekretär CARL GOTTLÖB MOSIG zu Görlitz, anfangs „Gerichtsdirektor in Greiffenstein“ und danach „Oberamtsadvokat und Gerichtsdirektor in Meffersdorf, Wigandsthal und Schwerta“. Die beiliegende Laubmoosammlung dagegen ist dem Kunstgärtner CARL LUDWIG, einem seinerzeit wohlbekanntem Phanerogamen-

kenner und Bryologen, zuzuschreiben. Es ist anzunehmen, daß die von LUDWIG herausgegebene Cryptogamae Silesiae aus der Zusammenarbeit beider hervorgegangen sind.

Literatur

- ALBERTINI, J. B. VON (1798): Flora Niskiensi (Columna sinistra) et Flora Lusatae superioris (Columna dextra) ejusque conflinium Silesiae, Bohemiae, Saxoniae, Lusatae inferioris regionum ordine alphabetico. Manuskript (1799 et ultra). [Nichteingesehen!]
- FLOORKE, H. G. (1815—1821): Deutsche Lichenen, gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben. Berlin u. Rostock. 1815—1821. Nr. 1—200 in Fasc. 1—10 (nach GRUMMANN briefl.).
- FRÖMELT, O. (1961): Rückblick auf Entstehung und Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkundemuseums zu Görlitz. — Abh. u. Ber. Naturkundemus., Forschungsstelle, Görlitz. 37, 1. H., S. 8—21.
- GAMS, H. (1940): Kleine Kryptogamenflora von Mitteleuropa. Bd. I.: Die Moos- und Farnpflanzen (Archegoniaten). Jena 1940.
- KOERBER, G. W. (1855): Systema lichenum Germaniae. Die Flechten Deutschlands. Breslau 1855.
- KOPSCHE, A. (ca. 1936): Die Torf- und Laubmoose Mitteldeutschlands mit besonderer Berücksichtigung Sachsens und des angrenzenden Nordböhmens. Manuskript, abgeschlossen nach 1936; Bibliothek d. Bot. Inst. Univ. Dresden. Daraus ein „Überblick über die geschichtliche Entwicklung unserer Kenntnisse von der Laubmoosflora Sachsens und des angrenzenden Nordböhmens“ postum veröffentlicht in: Ber. Arb.gem. sächs. Botaniker N. F. 4 (1962), S. 63—77.
- LUDWIG, C. (vor 1855): Cryptogamae Silesiae. Exsikk., erschienen vor 1855.
- (1806): Beiträge zur Flora von Schlesien. Manuskript. Zitiert bei SCHRADER: Flora germanica. 1806, S. 82 (nach Frau Dr. FUNKE, briefl.).
- LYNGE, B. (1915—1922): Index specierum et varietatum lichenum quae collectionibus „Lichenes exsiccati“ distributae sunt. I u. II. — Nyt Mag. Naturv. 53—54, 57—60. Kristiania 1915—1922.
- MILDE, J. (1869): Eryologia Silesiaca. Laubmoos-Flora von Nord- und Mitteldeutschland mit besonderer Berücksichtigung Schlesiens usw. Leipzig 1869.
- MILTZER, M., u. SCHÜTZE, TH. (1953): Die Farn- und Blütenpflanzen im Kreise Bautzen. — Jahresschrift Inst. sorb. Volksforsch. Sonderheft 1, u. 2. Teil.
- MOSIG, GOTTLÖB (1806): Bemerkungen über mehrere seltene Gewächse, die bisher in der Lausitz noch nicht gefunden wurden. Manuskript. Zitiert bei SCHRADER: Flora germanica. 1806, S. 82 (nach Frau Dr. FUNKE briefl.).
- OETTEL, C. CHR. (1799): Systematisches Verzeichnis der in der Oberlausitz wildwachsenden Pflanzen. 1799.
- (1802): Berichtigungen und Zusätze zu meinem 1799 herausgegebenen Verzeichnisse der in der Oberlausitz wildwachsenden Pflanzen. — Journal f. d. Botanik, Herausgeb. von MED. Rat SCHRADER. Bd. I, 1. Stück. 1801. Mit 2 Kupfertafeln. Göttingen bei HEINRICH DIETERICH, 1802 (in einer Photokopie im Bot. Inst. Dresden).
- RABENAU, B. C. A. H. VON (1874): Gefäßkryptogamen, Gymnospermen und monocotyledonische Angiospermen der Königl. preußischen Markgrafschaft Oberlausitz. Diss. Halle. 1874. [Nicht eingesehen!]

- MABENHORST, G. L.: Deutschlands Kryptogamen-Flora oder Handbuch zur Bestimmung der kryptogamischen Gewächse Deutschlands, der Schweiz, des Lombardisch-Venetianischen Königreichs und Istrien. Bd. II: (1845): 1. Abt. Lichenen. (1848): Leber-, Laubmoose und Farrn. Leipzig, Verl. ED. KUMMER.
- (1863): Kryptogamen-Flora von Sachsen, der Oberlausitz, Thüringen und Nordböhmen mit Berücksichtigung der benachbarten Länder. Leipzig 1863.
- RIEHMER, E. (1926): Die Laubmoose Sachsens. 1. Hälfte. — Sitz.-Ber. Isis Dresden. Jg. 1925 (1926) 24—72.
- SCHADE, A. (1958): GOTTLÖB HEINRICH BOCK („Candidat Bock“) und FRIEDRICH WEINHOLD RODIG. Leben und kryptogamische Hinterlassenschaft zweier sächsischer Floristen aus der Zeit um 1800. — Nova Acta Leopoldina. N. F. 20, Nr. 137.
- (1961): Über die kryptogamische Erforschung der Oberlausitz. — Natura Lusatica. H. 5, S. 17—38.
- STEIN, B. (1879): Flechten. — In: Kryptogamen-Flora von Schlesien. 2. Bd., 2. Hälfte. Herausgegeben von F. COHN. Breslau 1879.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Dr. h. c. Alwin Schade,
3507 P u t z k a u i. Sachs., Oberdorf 32